

# I. Einleitung

»Die letzten, undefinierten Bezugsbegriffe einer Theorie bleiben immer in ein gewisses Dunkel gehüllt. Oft hat die Kraft einer Darstellung gerade dieses Dunkel zur Voraussetzung.« (Luhmann 1964b: 129)

»Das Experiment der Verfremdung besteht darin, gegen den Schrecken der Leere, in der Wildnis nicht-menschlicher geistiger Welten, ins Unendliche zu denken, den Schatten des Todes vor Augen.« (Braidotti 2014: 137)

»Auch theoretisch orientierte Soziologen werden hier vielleicht vom Schwindel gepackt werden oder dies sogar für Schwindel halten.« (Luhmann 2001a: 153)

Die Beschäftigung mit Niklas Luhmanns Systemtheorie beginnt und endet mit Verunsicherung. Am Anfang steht die Irritation über ihre Unverständlichkeit, am Ende bleibt die Ratlosigkeit über ihre Ziele. Dazwischen trifft man auf ein unübersichtliches Geflecht aus abstrakten Ambitionen und ironisch gewendeter Rhetorik, das schon länger im Verdacht steht, einen enormen theoretischen Aufwand mit nur minimalem Erkenntnisgewinn zu betreiben. Selbst Luhmann betont immer wieder, dass der »Erklärungswert« seiner Theorie »extrem gering« sei (Luhmann 1992e: 139).<sup>1</sup> Demgegenüber führt er den Zuwachs an theoretischer Innovation ins Feld, der sich durch entsprechende Komplexität der Theoriearbeit für die Soziologie ergebe. Mit der Systemtheorie, so das wiederkehrende Credo, lasse sich die moderne Gesellschaft tiefer und besser verstehen als mit anderen Theorien. Spätestens nachdem Luhmann jedoch all seine Aufsätze und Bücher vor dem Erscheinen von »Soziale Systeme« zu einer bloßen »Null-Serie der Theorieproduktion« erklärt hat (Luhmann 1987a: 142), wird hinter vorgehaltener Hand gemunkelt, dass sich die systemtheoretischen Ambitionen mittlerweile in einer eigentümlichen Mischung aus Theorieparodie und Selbstvermarktung erschöpfen.

1 Luhmann bezieht sich hier auf die Frage, inwiefern der Autopoiesis-Begriff etwas zu einer soziologischen Erklärung beiträgt. An anderer Stelle bemerkt Luhmann zum Autopoiesis-Konzept: »Die Notwendigkeit, Theorien einen Namen zu geben, kann dazu verführen, den Erklärungsanspruch von Einzelbegriffen zu überschätzen und die Komplexität des Baus zu unterschätzen. Das gilt für die gesamte Diskussion über ›Autopoiesis‹.« (Luhmann 1993b: 141)

Der kreativen Verwertung und Verarbeitung von Luhmannschen Ideen hat dies keinen Abbruch getan. Innerhalb der wohlgesonnenen Anhängerschaft der Systemtheorie herrscht weitgehend Einigkeit darüber, dass die Abkehr von modernisierungstheoretischen Absichten bis in die letzten Details der systemtheoretischen Begriffsarchitektur nachvollziehbar ist.<sup>2</sup> Hier besteht kein Zweifel über die radikale Abwendung von den Erblasten der soziologischen Klassiker, vor allem im Hinblick auf die Weiterentwicklungen in Luhmanns Spätwerk.<sup>3</sup> Die Systemtheorie wird als hochreflektierter Ausweg aus den Sackgassen der soziologischen Theoriearbeit gesehen, die bis in die 1970er Jahre die soziologische Fachdiskussion dominiert hat. Darüber hinaus hat gerade das Spätwerk eine interdisziplinäre Rezeption nach sich gezogen, in der die experimentelle Suche nach theoretischer Innovation im Vordergrund steht. Während an anderen Orten das Erstaunen darüber wächst, dass der Soziologie solch ein erfolgreicher, historischer Streich gespielt werden konnte, bedient man sich seit den 1990er Jahren in poststrukturalistischen und kulturwissenschaftlichen, literatur- und medientheoretischen Kreisen mit großer Leichtigkeit der theoretischen Aufrisse des Luhmannschen Spätwerks (Diederichsen 2001; Felsch 2015).<sup>4</sup>

Demgegenüber stehen Deutungen der Systemtheorie, die die Abstraktionsphase der Luhmann-Industrie als modernistische Kampfansage begreifen. Hier genießt die Systemtheorie den zweifelhaften Ruf einer universell ausgerichteten Theorie der Moderne. Die Systemtheorie wird in

- 2 Der Strukturfunktionalismus von Talcott Parsons und Habermas' Projekt der Moderne haben Luhmann immer als modernistische Antipoden für die Paradoxieentfaltungen der eigenen Theoriearbeit gedient (Luhmann 1971b; 1971c; 1978; 1980e; 1993g).
- 3 Von Spätwerk wird im Folgenden im Hinblick auf die differenztheoretischen Umstellungen im Zuge der Einführung des Autopoiesis-Konzepts ab den 1980er Jahren die Rede sein (Luhmann 1982a; 1984a). Die dortigen Veränderungen sind gleichbedeutend mit der Rede von einer autopoietischen Wende der Systemtheorie.
- 4 In der Debatte zur systemtheoretischen Literaturwissenschaft seit den 1990er Jahren herrscht ebenfalls wenig Einigkeit darüber, welche Erkenntnisziele die Systemtheorie nun eigentlich verfolge – der Fülle an Beiträgen selbst tut dies keinen Abbruch (Becker und Reinhardt-Becker 2001; Berg 1997; Berg und Prangel 1993; 1995; Fohrmann und Müller 1996; Schwanzitz 1990; Werber 2011). Gleiches gilt für die unübersichtliche Adaption von Luhmanns Spätwerk als Kultur- und Medientheorie, als Dekonstruktivismus und Ästhetik sowie als abstrakte Formtheorie und Prozessontologie. Die dortigen Rezeptionen und Anwendungsmöglichkeiten von Luhmanns Spätwerk sind ebenfalls in zahlreichen Sammelbänden ausführlich dokumentiert (Amstutz und Fischer-Lescano 2013; Berg und Schmidt 2000; Burckhardt 2010; Cour und Philipopoulos-Mihalopoulos 2013b; Demirović 2001b; Gumbrecht und Pfeiffer 1988; Merz-Benz und Wagner 2000; Möller und Siri 2016).

Verbindung gebracht mit den Überbleibseln einer eurozentrischen Welt-sicht sowie mit einem neokolonialen Fortschrittsnarrativ, mit versteckten Normativismen und mit einer weniger verborgenen konservativen Zeit-diagnose (Greven 1992; Gutiérrez Rodríguez et al. 2010; Hauck 2003; Narr 1996; Rehberg 2005). Letztendlich sei sie gefangen im gesellschaftlichen Klima eines wohlgeordneten Nachkriegsdeutschlands, das von entsprechenden mythischen Erfolgsgeschichten, vom modernen Fortschritt durch Globalisierung und vom Eindruck zunehmender Rechts-sicherheit geprägt sei (Joas und Knöbl 2004: 386ff.). Möglicherweise sei Luhmanns Systemtheorie – wie Albrecht Koschorke einmal bemerkt hat – immer die »niedersächsische Verwaltungswissenschaft« geblieben, »als die sie begann« (Koschorke 1999: 56).<sup>5</sup> Selbst aus dem Lager der klassisch soziologischen Systemtheorie ist zu hören, dass sich hinter der Theorie funktionaler Differenzierung doch nur ein bundesrepublikanisch geprägtes »Ausgleichsmodell« verberge (Nassehi und Siri 2016: 210f.). In diesem Debattenstrang hat sich das Narrativ gefestigt, bei der Luhmannschen Systemtheorie handle es sich um eine Theorie, die den Vorwurf eines modernistischen Eurozentrismus nie ganz ausräumen konnte.

Schon bei diesem kurzen Blick auf die Rezeptionsgeschichte der Systemtheorie entstehen Zweifel an jeder eindeutigen Einordnung. Die autopoietische Wende und ihr radikal differenztheoretisches Denken sind auf so unterschiedliche Weisen aufgegriffen worden, dass sich die Interpretationsunterschiede schon im Verständnis der Grundbegriffe zeigen.<sup>6</sup> Weder

- 5 Koschorke nimmt hier Bezug auf die rechts- und organisationssoziologischen Schriften, mit denen Luhmann promoviert und habilitiert wurde (Luhmann 1964a; 1965).
- 6 Das beginnt schon beim Systembegriff – und zwar in mehrfacher Hinsicht. Erstens betrifft es den epistemologischen Status. Luhmann gibt einerseits an, dass »die alte Unterscheidung von konkreten und nur analytischen Systemtheorien« durch die autopoietische Wende »obsolet geworden« sei (Luhmann 1995d: 28). Andererseits geht er von der paradox wirkenden Annahme aus, dass Systeme zwar Bestandteile einer radikalkonstruktivistischen Perspektive seien, gleichzeitig aber »reale Systeme in der realen Welt« (Luhmann 1988c: 294). In anderen Zusammenhängen wird darüber diskutiert, ob und wie man den Begriff des sozialen Systems als theoretisches Konstrukt, analytisches Hilfsmittel oder bloße Metapher verstehen sollte (Clam 2003; Farzin 2011; Fuchs 2001b). Zweitens wird auch die Semantik des Systems hinterfragt. Andreas Philippopoulos-Mihalopoulos hält ihn für einen »misnomer«, da die dahintersteckenden Überlegungen eigentlich überhaupt nicht auf eine vermeintliche Systematik, Konsistenz, Methodik oder Abgrenzbarkeit abzielen (Philippopoulos-Mihalopoulos 2010: 43). Dirk Baecker vertritt in jüngster Zeit die These, dass die Systemtheorie in Zukunft wohl ohne den Systembegriff auskommen müsse (Baecker 2016: 194ff.). Baecker wendet so die Verfremdungstechnik der Systemtheorie gegen deren eigene Begrifflichkeit.

in der Soziologie noch im interdisziplinären Diskurs kann daher von einer einheitlichen Rezeption der Luhmannschen Systemtheorie die Rede sein.<sup>7</sup> Das vorliegende Buch versteht sich als Beitrag zu einer Strukturierung dieser Situation, als Analyse und typologische Systematisierung der kultur- und sozialtheoretischen Wirkungsgeschichte der Systemtheorie. Es zeichnet nach, auf welcher unterschiedlichen Art und Weise an das Spätwerk Niklas Luhmanns angeschlossen wurde. Dabei wird die Idee verfolgt, dass die soziologische Systemtheorie zuvorderst als *theoretische Verfremdung* verstanden werden sollte – ungeachtet aller behaupteten oder unterstellten Geltungsansprüche. Mit und auch gegen Luhmann soll sie nicht primär als historisch-empirisch überprüfbar oder normativ angelegte Theorie der modernen Gesellschaft gelesen werden, sondern als theoretische Verfremdungsmaschinerie, die Probleme offenlegt und Fragen aufwirft, ohne schon entsprechende Lösungsmöglichkeiten zu liefern. Die Systemtheorie wird als ein freischwebendes intellektuelles Unternehmen verstanden, als Parasit und als Störfaktor, dessen vorrangiges Ziel in einer Verfremdung vorherrschender Weltanschauungen, eingespielter Sichtweisen und alltäglicher Evidenzen liegt.

Mit diesen eingehenden Überlegungen sind zwei zentrale Thesen verbunden. Diese beiden Thesen geben die Struktur des Buches vor. Während die erste These in den Kapiteln II und III erläutert wird, bildet die zweite These den roten Faden der Kapitel IV bis VII. Die erste These besagt, dass der Systemtheorie eine *Theorietechnik der Verfremdung* zugrunde liegt, die sich als Modus der begrifflich-theoretischen Performativität von Modernität bezeichnen lässt.<sup>8</sup> Die Theorietechnik der Verfremdung wird als

Eine Systemtheorie ohne Systembegriffe – das ist die logische Konsequenz aus einer verfremdungsbasierten Theoriekonstruktion, die mit der diskursinternen Anerkennung des Systembegriffs konfrontiert ist.

- 7 Ich nenne einige Beispiele für diese Deutungsvielfalt: Manche halten Luhmanns Systemtheorie für eine bloße Weiterentwicklung klassisch soziologischer Positionen (Stichweh 1999b), andere für große Philosophie im Erbe Hegels (Spaemann 1990). Manche bezeichnen sie als Soziologie im Anschluss an Husserls Phänomenologie (Bermes 2006; Nassehi 2008a), andere heben eher ihre Nähe zu Nietzsche, Heidegger, Deleuze und fernöstlicher Philosophie heraus (Cesaratto 2013; Clam 2002; Ellrich 1996a; Moeller 2012; Philippopoulos-Mihalopoulos 2013b). Einige sehen in ihr eine konservative oder gar reaktionäre Gesellschaftstheorie (Demirović 2001a; Greven 1992; Joas und Knöbl 2004; Rehberg 2005), andere verweisen auf ihre Deutungsoffenheit (Beyme 1991; Neckel und Wolf 1990) oder entdecken gar ihren Nutzen für kritische Positionierungen (Amstutz und Fischer-Lescano 2013; Möller und Siri 2016). Sogar die Nähe zu Adorno wird von einigen hervorgehoben (Breuer 1987; Menke 2008).
- 8 Grundsätzlich folge ich hier der Definition von Performativität als einem unvorhersehbaren und kreativen Prozess, der zwischen aktiven Momenten des

der eigentliche Kern der Systemtheorie verstanden. In diesem Sinn handelt es sich bei der Systemtheorie um die *Performativität einer sich selbst verfremdenden Moderne*.<sup>9</sup> Die Theorietechnik der Verfremdung wird nicht nur als Herzstück von Luhmanns eigenen Veröffentlichungen verstanden. Sie ist gleichzeitig die Grundlage der mehrdimensionalen Rezeptionsgeschichte, die die Systemtheorie seit den 1980er Jahren nach sich gezogen hat. Daraus folgt eine zweite These des Buches: es lassen sich *vier Formen des systemtheoretischen Denkens* unterscheiden, die in Luhmanns Veröffentlichungen angelegt sind und in der systemtheoretischen Rezeptionsgeschichte aufgegriffen und weitergeführt wurden. Genauso wie die Theorietechnik der Verfremdung ist auch die Unterscheidung von vier Formen des systemtheoretischen Denkens weder ausschließlich ein Ergebnis von Luhmanns Texten noch von deren Rezeption. Darüber hinaus verweisen die beiden genannten Thesen konstitutiv aufeinander. Die Theorietechnik der Verfremdung ist die Voraussetzung für die Unterscheidung von vier Formen des systemtheoretischen Denkens. Umgekehrt überschneiden sich die Formen des systemtheoretischen Denkens im gemeinsamen Kern des theoretischen Verfremdens. Die Verbindung zwischen beiden Thesen ist die gemeinsame Verwurzelung und Verwobenheit in einem Spiel der theoretischen Verfremdung. Der spielerische Charakter der systemtheoretischen Architektur bildet demnach die Brücke zwischen der Theorietechnik der Verfremdung einerseits, und den verschiedenen Formen des systemtheoretischen Denkens andererseits. Bevor ich gleich näher auf die beiden zentralen Thesen eingehe, erläutere ich daher zunächst die Bedeutung des Spielerischen für das Verständnis der Systemtheorie als Performativität der Verfremdung.

Gestaltens und passiven Dimensionen des Geschehens und Erleidens noch nicht unterscheidet (Fischer-Lichte 2004; 2012). Wie Dirk Baecker verortet ich dabei die Performativität schon im Systembegriff selbst: »Seine [die des Systembegriffs, Anmerkung M. v. S.] begriffliche, also philosophische Leistung liegt darin, daß er eine neue Denkweise konstatiert *und* performiert.« (Baecker 2000a: 228, Hervorhebung M. v. S.)

- 9 Der Begriff der Moderne wird hier nicht vorschnell als historische Epoche oder als normativ-politisches Konzept verstanden – auch wenn beide Dimensionen im Laufe des Buches diskutiert werden. So soll einerseits dem Einwand von Bruno Latour Rechnung getragen werden, dass der Begriff der Moderne einen »Bruch im regelmäßigen Lauf der Zeit« sowie einen »Kampf, in dem es Sieger und Besiegte gibt«, impliziert (Latour 2008: 19). Andererseits soll der Begriffe nicht vorschnell darauf reduziert werden. Modernität ist zunächst nichts anderes als eine Form von Performativität, die im Kern auf einer Theorietechnik der Verfremdung beruht. Zur Begriffsgeschichte von »Moderne« und »Modernität« bieten die Texte von Hans-Ulrich Gumbrecht (1978) und Ingo Stöckmann (2017) eine gute Übersicht.

## 1. Spielerische Theoriearbeit

Die Argumentation des Buches steht in der Tradition einer Reihe von Vorarbeiten, die eine erschöpfende und einseitige Lektüre von Luhmanns Systemtheorie ablehnen. Stattdessen verweisen sie auf ihre Deutungs Offenheit und Vielseitigkeit (Clam 2002; Cour und Philippopoulos-Mihalopoulos 2013b; Jahraus et al. 2012; Philippopoulos-Mihalopoulos 2013b; Schulte 1993; Stäheli 2000b). Darüber hinaus steht sie in einer Tradition von Positionen, die den spielerischen Charakter der Systemtheorie hervorgehoben haben (Baecker 1993a; Bühl 2000; Hutter 2015; Käsler 1984; Philippopoulos-Mihalopoulos 2010; Stäheli 2000b).<sup>10</sup> Sie betont die »Diabolik« des systemtheoretischen Blicks, die jede Theorieentscheidung als Entfaltung von immanenten Widersprüchen versteht, ohne den Rahmen einer dialektischen Methode bedienen zu wollen (Schulte 1993: 252).<sup>11</sup> Gerade weil sich Luhmann der Mehrdeutigkeiten seines Spätwerks nicht nur bewusst war, sondern er mit diesen immer und überall spielte, konnte der Ernst des systemtheoretischen Geltungsanspruchs häufig nicht mehr von seiner ironischen Reflexion getrennt betrachtet werden. Auch in der Rezeption von Luhmanns Spätwerk verschwimmen theoretischer Ernst und ironische Reflexion zu einem

- 10 Michael Hutter erläutert zur spielerischen Funktionsweise von Luhmanns Systemen: »Die Operationen sind jeweils Spielzüge, die ihren Anschluss an die folgenden Spielzüge ermöglichen oder provozieren. In den Systemen gelten interne Regeln der Bewertung – implizit in den großen Wertungsspielen der Gesellschaft, explizit in den Handlungszielen von Organisationen, und situativ im improvisierenden Spiel der Begegnungen. Außerdem rückt die Theorie sozialer Systeme die Beobachter in den Vordergrund. In Spielsituationen werden sie Zuschauer oder Publikum genannt. Es handelt sich hier um Beobachter, die außerhalb des jeweiligen Spielfeldes verweilen, die aber dennoch über ihre Äußerungen das Spielgeschehen beeinflussen, und die sich mit den Erfolgen und Misserfolgen bestimmter Spielteilnehmer identifizieren. Es braucht also nicht viel, um vom Modell operativ geschlossener, durch interne Werte gesteuerter Kommunikationssysteme zu einer Darstellung in den Kategorien der Spielmetapher zu wechseln.« (Hutter 2015: 16f.)
- 11 Luhmann schreibt immer wieder, dass der systemtheoretische Blick diabolische Züge habe: »Er stammt, wenn man so sagen darf, aus dem Hause Teufel.« (Luhmann 1990b: 118) Nicht umsonst hat sich vor diesem Hintergrund der Suhrkamp-Verlag den Scherz erlaubt, »Soziale Systeme« als Band 666 erscheinen zu lassen, obwohl die fortlaufende Zahl niedriger gewesen wäre. Gleichzeitig beeilt sich Luhmann aber auch zu betonen, dass dies keine Lösung für die Probleme einer Theorie der Moderne sei: »Der Beobachter als Teufel – das ist mithin ein Moment der Selbstbeschreibung traditionaler Gesellschaften. In der modernen Gesellschaft kann diese Lösung mitsamt ihren mythologischen Derivaten nicht mehr überzeugen.« (Luhmann 1990b: 121)

unscharfen Gesamtbild.<sup>12</sup> Es wird im Folgenden die Annahme verfolgt, dass spielerische Elemente und experimentelle Argumentationsformen nicht nur Randaspekte oder Nebenprodukte des systemtheoretischen Denkens darstellen, sondern auf ihren innersten Kern verweisen.

Die soziologische Systemtheorie ist in einer Zeit entstanden, in der der Begriff der Theorie für eine experimentelle Abkehr von etablierten, traditionsreichen Denkbeständen genutzt wurde (Felsch 2015). Das dahinterstehende Theorieverständnis nimmt im systemtheoretischen Denken die Form einer Ambivalenz an. Einerseits betont Luhmann immer wieder die Nähe der Systemtheorie zu Formen der romantischen Ironie, die auf eine höhere Reflexionsinstanz zur Darlegung ihrer theoretischen Überlegungen verzichtet. Seine Wissenschaftssprache wurde sogar als grundsätzlich ansetzende »Praxis des Humors« bezeichnet (Helmstetter 1993: 602). Dirk Baecker schreibt kurz nach Luhmanns Tod, dass dieser »wahrscheinlich einer der größten Humoristen seiner Zunft, wenn nicht der Wissenschaft überhaupt« gewesen sei (Baecker 1998).<sup>13</sup> Andererseits versteht sich die Systemtheorie als »ernste, bewahrens-werte Kommunikation« und Form »gepflegter Semantik«, die gesellschaftliche Entwicklungen nicht nur mit einem ironischen Augenzwinkern begleitet, sondern mit einer gesamtgesellschaftlichen Großerzählung auszustatten versucht (Luhmann 1980c: 19).<sup>14</sup> Hinter dem Ton der romantischen Ironie steckt die Ernsthaftigkeit einer nüchtern-sachlichen Soziologie.

Zwischen diesen beiden Polen haben sich sehr unterschiedliche Rezeptionen des systemtheoretischen Denkens etabliert. Auf der einen Seite

12 Eine ironische Wendung der ohnehin mit Ironie gewappneten Systemtheorie konnte also nur schiefgehen – oder so vorhersehbar geraten wie Hartmut Essers Parodie der Luhmannschen Rhetorik (Esser 1991).

13 Baecker fährt an gleicher Stelle fort: »Aber niemand hat das gemerkt, weil sein Witz haarscharf war und nur von denen verstanden werden konnte, die in der Lage waren, sich selbst zu verstehen. Und sein Witz traf auf eine Zunft, die sich nicht vorstellen konnte, über irgendetwas in der Gesellschaft einen Witz zu machen. In diesem Punkt jedoch steht Luhmann in der Tradition der französischen Moralisten des 17. und 18. Jahrhundert, die ihren Rabelais kannten und selbstverständlich davon ausgingen, dass das große Gelächter eine nicht zu unterschätzende erkenntnisstiftende Kraft hat. Aber Luhmann stimmte kein großes Gelächter an, zumindest nicht sichtbar.« (Baecker 1998)

14 Anton Schütz liest die Trennlinie von Ironie und Ernst analog zur systemtheoretischen Unterscheidung von Gesellschaft und Interaktion in der modernen Gesellschaft: »Der Humor aber endet dort, wo Interaktion endet.« (Schütz 1999: 107) Während die Interaktion zwischen Anwesenden Spielraum für moralische Forderungen, ironische Bemerkungen und anschlussreiche Konversation lässt – so lässt sich Schütz' These verstehen – beruht die wirklich relevante und ernste gesellschaftliche Semantik auf der harten Realität sachorientierter Beschreibungen.

stehen Versuche, die Absage der Systemtheorie an traditionelle Begründungsnarrative zu berücksichtigen, jedoch gleichzeitig die ernsthaften Theorieabsichten zu bewahren.<sup>15</sup> In dieser vorrangig soziologischen Deutung wird die Dimension des Spielerischen nur als Moment einer tiefer liegenden Ernsthaftigkeit verstanden.<sup>16</sup> Die Systemtheorie bleibt hier, wie Dirk Baecker schreibt, »dekonstruktionsrobust«, »weil sie der Konstruktion von Realität durch Kommunikation selbst zugrunde liegt« (Baecker 1997: 495). Sie betreibt ein Spiel der vorausschauenden Vorsicht, das Ironie nur im ernsthaften Rahmen strenger Regeln zulässt. Auf der anderen Seite finden sich Formen des systemtheoretischen Denkens, die vor einer Überbetonung dieser Dimension der »Ernsthaftigkeit« warnen. Sie lehnen das Argument ab, dass der Abstraktionsgrad der Systemtheorie immun gegenüber den Einwänden dekonstruktiver Ansätze sei (Hahn 1996; Stäheli 2000b). Sie sehen den besonderen Wert der Systemtheorie gerade in ihrer spielerischen Leichtigkeit jenseits philosophischer und historisch-empirischer Rechenschaftspflichten. Dazu gehört auch eine Öffnung im interdisziplinären Austausch.

Letztere Rezeptionslinie folgt einer Entwicklung der Systemtheorie, die seit dem Erscheinen von »Soziale Systeme« immer deutlicher zu beobachten ist. Kurz nach dem Erscheinen von Luhmanns Hauptwerk zur autopoietischen Wende bemerkt Dirk Kaesler in seiner ausführlichen Besprechung im Magazin »Der Spiegel«: »Die Begriffsspiele selbst bestehen aus dem Weiterspinnen der vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten, es geht zu wie auf einem Verschiebebahnhof für Begriffe.« (Käsler 1984: 190) Weiter schreibt Kaesler: »[Eine solche Begriffarbeit] steht bildender Kunst näher als analytischer Wissenschaft, ist Joseph Beuys verwandter als den nüchternen Bemühungen einer mathematisierenden Analyse sozialer Netzwerke. Theoriebildung wird derart

- 15 Dirk Baecker spricht von einem »Ernst zweiter Ordnung«. Er schreibt: »Wir brauchen eine Unterscheidung zwischen Ernst erster Ordnung und Ernst zweiter Ordnung. Und ich lasse offen, wie ernst, ironisch oder albern diese Unterscheidung gemeint ist. Sie wird getroffen. Sie findet statt. Sie wird kommuniziert. Der Ernst erster Ordnung meint, was er sagt, und sucht die Bedingung dieses Meinens in der Sache, um die es geht. Sein Ernst ist der Ernst der Verhältnisse, der Ernst der Welt. Der Ernst zweiter Ordnung lässt offen, ob er meint, was er sagt, und verweist nur darauf, daß er etwas sagt und sicherlich auch etwas meint. Er lädt ein zur Kommunikation.« (Baecker 1997: 489)
- 16 Baekers Spielbegriff steht dafür exemplarisch: »>Spiel< heißt, für jede Handlung, jede Kommunikation und somit für jeden sozialen Anschluss an Vorheriges und Vorgriff auf Kommendes nicht nur diesen Anschluss und Vorgriff, sondern auch deren jeweilige Rahmung mit in den Blick zu nehmen, in die Handlung oder Kommunikation miteinzuführen und als Kontext der jeweiligen Absichten zu reflektieren.« (Baecker 2014: 141)

zum Kompositionsunternehmen, zum Gesamtkunstwerk.« (Käsler 1984: 190) Urs Stäheli hat anderthalb Dekaden später hervorgehoben, dass das Beharren auf »ernsthafter« Theoriearbeit einer vollen Entfaltung des systemtheoretischen Denkens im Weg steht: »Die ›Ernsthaftigkeit‹ der Systemtheorie zwingt sie dazu, den blinden Fleck als produktive Kraft in ihre zirkuläre Sinn-Ökonomie zu integrieren. Die dekonstruktive Doppelgeste, die den Exzeß sowohl als Faktor für die Fortsetzung der systemischen Autopoiesis wie auch als Bedrohung der Reinheit der Selbst-Reproduktion sieht, wird in der Systemtheorie auf die erste Hälfte reduziert.« (Stäheli 2000b: 265) Stäheli bezieht sich dabei auf die Tendenz des systemtheoretischen Denkens, die »Kontrolle der eigenen Negationsmöglichkeiten bei der Herstellung der eigenen Elemente« zu überschätzen (Luhmann 1984a: 603), und gleichzeitig die Unbestimmtheit der eigenen Theorie- und Begriffsarbeit zu vernachlässigen. Stäheli verweist auf die Figur des »Bastlers« gegenüber der des »Begriffshistorikers«, um die Ausrichtung der Systemtheorie zu unterstreichen (Stäheli 2000b: 13f.). Die Umdeutung der Systemtheorie in ein poststrukturalistisches Projekt folgt dieser an Lévi-Strauss angelehnten Vorstellung von Theorie als »bricolage«. <sup>17</sup>

Diese Entwicklungslinie bildet den Hintergrund und Ausgangspunkt der folgenden Argumentation. Damit stellt sich das Buch auch entgegen gegen die vorschnelle Zurückweisung von systemtheoretischen Interpretationen, die scheinbar eine »nur selektive Rezeption der Theorie« anbieten, weil sie diese als »eine Art ›Steinbruch‹« nutzen, »aus dem ohne theoretische Kontrolle kleinere oder größere Brocken entnommen werden« (Schmidt 2000: 21ff.). Es lässt sich aus der Systemtheorie nicht immer ein hartes Kriterium dafür ableiten, wann eine Rezeption legitim und wann sie doch nur willkürlich erfolgt. Es gibt keinen klaren Katalog an Orientierungsmarken, der eine solche »Kontrolle« ermöglichen könnte, ohne gleichzeitig unbegründete Diskurshierarchien aufzubauen. Die Selbstvergewisserungsstrategien einer in sich geschlossenen Systemtheorie müssen vielmehr in manchen Fällen sogar als hermetische Tendenzen einer orthodoxen Systemtheorie verstanden werden, die sich in spezifischer Art und Weise gegenüber kritischen Einwänden und

17 Spitzt man diesen Gedanken zu, bewegt sich die Systemtheorie in überrasierender Nähe zum Soziologie-Verständnis des *Collège de Sociologie*, das die Soziologie zum Parasiten einer kranken Gesellschaft erklärt hat. Der gemeinsame Bezugspunkt ist die gleichzeitige Abarbeitung und Loslösung von einer »alteuropäischen Tradition«. Denis Hollier bemerkt in seiner Einleitung zu den gesammelten Vorträgen und Texten des *Collège*: »Die Soziologie sollte keine Wissenschaft mehr sein, sondern eine Art Krankheit, eine merkwürdige Infektion des Gesellschaftskörpers, die Alterskrankheit einer trägen, erschöpften, atomisierten Gesellschaft. Gegrüßet seist du, altes Abendland.« (Hollier 2012: 11)

Weiterentwicklungen verschließt. Es steht nicht die lückenlose Genealogie der Systemtheorie und ihrer Rezeption im Vordergrund, sondern die systematische Zuspitzung von verschiedenen Formen des systemtheoretischen Denkens, die die Offenheit des Luhmannschen Spätwerks verdeutlicht. Die Pointe der weiteren Argumentation besteht darin, dass die sehr unterschiedlichen Deutungen und Ziele, die mit Luhmanns später Systemtheorie verbunden werden, in einer theoriesystematischen Typologie von Formen des systemtheoretischen Denkens zusammengefasst werden können. Außerdem geht es nicht um eine Bestimmung der engen Grenzen soziologischer Theoriearbeit, sondern um die Berücksichtigung der verästelten interdisziplinären Rezeption der Systemtheorie. Es sollen unterschiedliche Fragestellungen und Zielsetzungen in spezifischen Kontexten nachvollzogen werden.

Innerhalb des Buches wird die Annahme verfolgt, dass die besondere Architektur des systemtheoretischen Denkens in all ihren Facetten nur zur Geltung kommt, wenn ihr spielerischer Charakter nicht vorschnell vom Anspruch einer künstlich geschaffenen Ernsthaftigkeit und rationalen Eindeutigkeit erdrückt wird. Hinter jedem ernsthaften Anspruch steckt wiederum nur die Absurdität einer selbstreferentiellen Schleife, die auf ironisch-spielerische Art und Weise auf sich selbst verweist. Die Systemtheorie bietet ein Theorieverständnis, das sich, wie Joachim Renn schreibt, »nur diskursintern, selbstreferentiell zu rechtfertigen hat« (Renn 2011: 106). Das hat Vor- und Nachteile. Der Nachteil liegt in einer gewissen Offenheit und Beliebigkeit hinsichtlich der theoretischen Perspektive, Begriffswahl, philosophischen Einordnung sowie historisch-empirischen Überprüfung systemtheoretischer Überlegungen – kurz: Es fehlt an klaren Kriterien für die Gültigkeit der theoretischen Überlegungen. Der Vorteil zeigt sich in der Tendenz des systemtheoretischen Denkens zum Experimentellen, im ständigen Versuch der Umdeutung bestehender Perspektiven. Das theoretische Denken ist keiner außertheoretischen Instanz verpflichtet, die ihren Denkabenteuern Grenzen aufzeigen könnte. Dahinter steckt die Annahme einer basalen Verspieltheit des systemtheoretischen Denkens, dem der nötige Ernst abgesprochen werden kann, jedoch nicht sein produktiver Umgang mit Theoriearbeit.<sup>18</sup> Das Theoriespiel des systemtheoretischen Denkens wird hier nicht als der Versuch einer neuen Ernsthaftigkeit, sondern als der ausdauernde Hinweis auf die Widersprüchlichkeit des modernen Verfremdens interpretiert. Dem Prinzip der Verfremdung mangelt es an Idealismus, um an dieser Situation etwas zu ändern.

18 Man denke dazu an den Satz von Johan Huizinga: »Den Ernst kann man leugnen, das Spiel nicht.« (Huizinga 1987: 11)

## 2. Erste These: Die Theorietechnik der Verfremdung

Der spielerische Charakter des systemtheoretischen Denkens zeigt sich in der Theorietechnik der Verfremdung. Das ist die erste von zwei zentralen Thesen, die im Laufe des Buches verfolgt werden. Die Systemtheorie wird als ein begrifflich-performativer Vollzug von Modernität verstanden. Mit Hilfe von Luhmanns Systemtheorie lässt sich die Moderne demnach als eine Sphäre von Verfremdungspraktiken begreifen, die die Alltäglichkeit lebensweltlicher Zusammenhänge hinter sich lässt. Die Systemtheorie selbst funktioniert dabei als eine dieser Praktiken, indem sie sich innerhalb dieser Moderne situiert. Luhmann hat immer auf die besondere Selbstreferentialität seiner Systemtheorie hingewiesen, die sich selbst als Gegenstand ihres eigenen theoretischen Blicks beobachten kann. Die Systemtheorie fungiert als Verfremdungsspiel, weil sie sowohl ihre Grundbegriffe als auch ihre Aussagen über die Funktion von Theoriarbeit von bestehenden, eingespielten Argumentationslinien löst und mit eigenen Abstraktionen irritiert. Die Theorietechnik der Verfremdung bricht bestehende Strukturen radikal auf, ohne eindeutige Hinweise auf mögliche Alternativen zu geben, auch wenn sie natürlich nicht ohne diese auskommt. Unter Verfremdung wird eine begriffliche und argumentative Distanzierung vom vorherrschenden, interdisziplinär angelegten Theoriediskurs verstanden. Dementsprechend funktioniert jede Verfremdung immer nur so lange, wie sie fremd gegenüber dem bestehenden Diskurs bleibt. Die freischwebende Konstitution des Verfremdungsspiels bleibt dabei angewiesen auf ein von ihr distanzierendes Diskursfeld, das erst den Kontext und Kontrast einer freischwebenden Theorie schafft.

Es handelt sich bei einer theoretischen Verfremdung um ein durch und durch paradoxes Unterfangen, da sie letztendlich auf einem Widerspruch beruht. Einerseits sucht sie nach einem Bruch mit vorherrschenden Theorieangeboten sowie den damit verbundenen Begriffen und Denkfiguren. Sie verpflichtet sich nur der selbstreferentiellen Autonomie ihrer eigenen Konzepte und Argumente. Andererseits macht sie kein ausgearbeitetes, äquivalentes Gegenangebot, sondern arbeitet stattdessen an der Paradoxieentfaltung vorgefundener Begriffe und Theorien. Sie bleibt damit abhängig von einem Diskurskontext, der ihre selbstreferentiellen Verfremdungsschleifen in Szene setzt. Eine Verfremdung löst eine Perspektive weitestmöglich von vorherrschenden Denkformen ab, ohne schon mit entsprechenden Gegenvorschlägen aufzuwarten, die als Alternative akzeptiert werden sollten. Eine Verfremdung ist eine kritische Distanzierung und Reflexion, eine Negation, ein Widerspruch ohne vorgezeichneten, vorbestimmten Ausgang. Es handelt sich nicht um eine Form von Kritik und Negation, die aus einer externen Position heraus bestehende Verhältnisse verwirft. Eine Verfremdung ist eine affirmative, produktive

Negation, die die immanente Widersprüchlichkeit eines Zusammenhangs herausfordert. Ihr Ziel besteht vorrangig darin, einen Horizont an neuen Denkmöglichkeiten zu eröffnen, der sich noch durch weitreichende Unbestimmtheit auszeichnet.<sup>19</sup>

Sobald das Prinzip der Verfremdung in den Mittelpunkt der Argumentation gestellt wird, liegt der Verdacht einer besonderen Affinität zu poststrukturalistischen Lesarten der Systemtheorie nahe. Genau so wie in Stähelis »dekonstruktiver Lektüre« von Luhmanns Spätwerk geht es mir jedoch explizit nicht darum, den vorherrschenden Deutungen der Systemtheorie mit einem Gestus »philosophischer Beserwisserei« gegenüberzutreten, sondern »theoretische Möglichkeiten sichtbar« zu machen, die mit einer anderen Perspektive auf Luhmanns Theoriearchitektur einhergehen (Stäheli 2000b: 285). Das Prinzip der Verfremdung ist keiner größeren philosophischen Einbettung verpflichtet, schließt diese jedoch auch nicht von Vorneherein aus. Die prominente Positionierung des Verfremdungsbegriffs dient in diesem Sinn einer veränderten Betrachtung und Bewertung des systemtheoretischen Denkens im Anschluss an Niklas Luhmann. Es soll gezeigt werden, inwiefern mit der Systemtheorie theoretische Perspektiven eingenommen werden können, die allesamt auf dem Prinzip der Verfremdung aufbauen, dabei jedoch unterschiedliche Fragestellungen und Zielsetzungen verfolgen.<sup>20</sup> Demnach liefert das Buch auch einen Beitrag zum Verständnis einer postdialektischen Moderne, die keine Abschlussgedanken zulässt, sondern die »Steigerung gegenläufiger Sachverhalte« mit immer neuen Widersprüchen voranzutreiben gedenkt und auf ihre

19 Dabei schließe ich an Rosi Braidotti an, deren Verständnis von Verfremdung ebenfalls bewusst radikal affirmativ ausgerichtet ist. Sie schreibt: »Affirmation, nicht Nostalgie ist der Weg, den wir beschreiten müssen – nicht die Idealisierung des philosophischen Metadiskurses, sondern die pragmatischere Aufgabe einer Selbstveränderung durch bescheidenes Experimentieren.« (Braidotti 2014: 154) Man könnte nun einwenden, dass der Abstraktionsgrad des vorliegenden Buches viel näher an einem solchen Metadiskurs liegt als an einem gegenstandsnahen Experimentieren. Im Hinblick auf Braidottis Verständnis von affirmativem Denken geht es mir jedoch vor allem um die Absage an jede Form der philosophisch begründeten Idealisierung, die das systemtheoretische Denken in die Nähe von pragmatistischem Skeptizismus und Experimentalismus rückt. Luhmann hat auf diese Verwandtschaft ebenfalls hingewiesen (James 1983; 1994; Luhmann 1990a). In diesem Sinn werden die Tendenzen der Abstraktion, Generalisierung und Unbestimmtheit des systemtheoretischen Denkens nicht als Prinzipien einer idealistischen Dialektik, sondern als Instrumente einer experimentellen Irritation verstanden – mit und gegen Luhmann.

20 Julian Bauer weist berechtigterweise auf das Problem hin, dass abweichende Interpretationen der Systemtheorie vor allem in der Soziologie immer

eigene Theoriearbeit überträgt (Luhmann 1983a: 45). Luhmanns Systemtheorie wird im Folgenden als ein chronisch paradoxes, notwendig widersprüchliches Theorieprojekt gelesen, das Spielraum für verschiedene Denkart und Auslegungen lässt. Je nachdem zu welchem Zweck die Verfremdungen eingesetzt werden, verfolgt die Systemtheorie auch unterschiedliche Ziele. Aus dem Kern der Theorie lassen sich solche Zwecke und Ziele jedoch nicht streng ableiten.<sup>21</sup> Nicht zuletzt bietet sich der Begriff der Verfremdung deshalb an, weil seine Bedeutungen nicht eindeutig auf eine Linie an Traditionen und Denkweisen zurückgeführt werden können. Er lässt einen methodischen und theoretischen Spielraum, der zur Entfaltung der verschiedenen Formen des systemtheoretischen Denkens im Anschluss an Luhmann nötig ist.

Das Verständnis der Systemtheorie als Pluralität von Verfremdungsspielen dient nicht nur einer Systematisierung von Luhmanns Spätwerk und dessen Rezeptionsgeschichte. Das Buch versteht sich explizit auch als ein Beitrag zur historischen Reflexion des Selbstverständnisses von kultur- und sozialwissenschaftlicher Theoriebildung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Verfremdungstechnik ist kein besonderes Merkmal der Systemtheorie, auch wenn sie bei dieser in besonderem Maße zu beobachten ist. Verfremdungen sind destruktiv und kreativ, entwurzelnd und verbindend, sie flüchten vor dem Alten, Traditionellen und suchen nach dem Neuen, Überraschenden. Verfremdungen irritieren und lärmern, bieten aber keine Abschlussgedanken und Versöhnungsvorschläge an. Die Systemtheorie dient als Anschauungsmaterial dafür, wie Theoriearbeit in diesem Sinn als Verfremdungsinstrument eingesetzt wurde und wird. Man könnte die Verwendung einer Theorietechnik der Verfremdung jedoch auch bei anderen soziologischen Theorien

wieder an klassischen Positionierungen gemessen werden: »Das Feld der Soziologiegeschichte leidet häufig unter einer von gegenwärtigen Interessen geleiteten Stilisierung der eigenen Vergangenheit und betreibt Klassikerexegese oder misst heterodoxe Ansichten an kanonisierten Positionen.« (Bauer 2016: 71)

- 21 Der damit einhergehende Vorwurf eines Begründungs- und Fundierungsdefizits begleitet Luhmann schon seit seinen frühen Veröffentlichungen (Eley 1972; Habermas 1971a; Landgrebe 1975). Diese vorwiegend philosophischen Kommentare bemängeln die bloße Übertragung Husserlscher Begriffe auf die Ebene der soziologischen Theoriearbeit und verweisen auf die Verkürzungen, die mit Luhmanns Einwänden gegen die »Hypostasierung eines einheitlichen transzendentalen Subjekts« einhergehen (Luhmann 1971b: 51, Fn. 25). Ludwig Landgrebe verweist auf den »transzendentalen Schein des Soziologismus«, der darin wurzelt, dass in der Systemtheorie die Gesellschaft als ein Quasi-Subjekt sozialer Zusammenhänge entworfen wird, die in Konkurrenz zum Subjektbegriff der Phänomenologie tritt, diesen aber nicht ersetzen kann (Landgrebe 1975: 38ff.).

sowie in philosophischen und kulturtheoretischen Ansätzen untersuchen und nachzeichnen.

### 3. Zweite These: Vier Formen des systemtheoretischen Denkens

Die zweite These des Buches besagt, dass im Anschluss an Luhmanns Spätwerk und dessen Rezeption vier Formen des systemtheoretischen Denkens unterschieden werden können.<sup>22</sup> Es geht also nicht darum, die vorgestellten vier Formen als eigentümliche Momente der Luhmannschen Veröffentlichungen oder als besondere Leistungen der systemtheoretischen Rezeptionsgeschichte zu deuten. Sie sind beides. Einerseits sind sie im Spätwerk angelegt, andererseits werden sie in der Rezeption der Systemtheorie weiter ausgearbeitet. Manche sind von Luhmann selbst stärker herausgearbeitet und klarer markiert, andere werden erst nach seinem Tod systematischer verfolgt und benannt. Für alle Formen des systemtheoretischen Denkens gilt jedoch, dass sie an das Spätwerk anschließen, egal ob sie diesem wohlwollend oder skeptisch gegenüberstehen. Den gemeinsamen Berührungspunkt bildet die Theorietechnik der Verfremdung, die erst nach der autopoietischen Wende in den 1980er Jahren voll zur Geltung kommt. Die Theorietechnik der Verfremdung eröffnet einen Raum von sehr unterschiedlichen Möglichkeiten, an die Systemtheorie anzuknüpfen, ohne der Grundanlage der Theoriearchitektur zu widersprechen. Sie zeigt sich als fließender, unbemerkter Übergang von einer Form des systemtheoretischen Denkens in eine andere, als Spiel mit offenen Deutungsräumen, verschachtelten Perspektiven und aufeinander verweisenden Argumentationsebenen. Es gibt nicht eine einzige gültige Möglichkeit des systemtheoretischen Denkens im Anschluss an Niklas Luhmann, sondern eine bunte Palette an Varianten, die sich teilweise radikal widersprechen, dabei jedoch durchaus plausible Gründe für ihre Perspektivierungen haben. Viele systemtheoretische Veröffentlichungen bedienen sich theoretischer Figuren, Argumentationsgänge und Begriffsdefinitionen, die verschiedenen Formen des systemtheoretischen Denkens zugeordnet werden können und müssen. Das Verständnis der Systemtheorie als Verfremdungsspiel beruht auf dem Umstand, an

22 Der Begriff des Denkens folgt explizit nicht der Unterscheidung von Dirk Baecker: »Der Systembegriff legt nicht nur eine neue Denkweise, sondern auch neue Wahrnehmungsweisen und neue Empfindungsweisen nahe.« (Baecker 2000a: 228) Vielmehr wird die Rede von verschiedenen Formen des systemtheoretischen Denkens als noch unbestimmt gegenüber der Differenz von Denken, Wahrnehmen, Empfinden oder weiteren Aspekten verwendet.

diesem Punkt einen gewissen innertheoretischen Eklektizismus zu pflegen. Je nachdem, in welche Richtung die Systemtheorie weiterentwickelt wird, stellt sie bestimmte Fragen, formuliert spezifische Zielsetzungen und verfolgt besondere Erkenntnisinteressen. Das alles ist jedoch nur erkennbar, wenn der Kern des Verfremdens sichtbar und die verschiedenen Formen des systemtheoretischen Denkens unterscheidbar sind.

Im Folgenden stelle ich nun die vier Formen des systemtheoretischen Denkens in aller vorläufigen Kürze vor. Jeder der vier Formen ist ein eigenes Kapitel gewidmet, in dem deren Besonderheiten und Merkmale näher diskutiert werden. Sie alle sind in Luhmanns Spätwerk verwurzelt und wurden in dessen Rezeption aufgegriffen, interpretiert, zurückgewiesen oder weiterverarbeitet.

- 1) Im Rahmen einer konstruktivistisch-universalistischen Epistemologie fungiert die Systemtheorie als *sozialtheoretische* Denkform. Sie wird als universell angelegte Soziologie verstanden, die die Errungenschaften der sozial- und kulturwissenschaftlichen Tradition aufnimmt und abstrahiert sowie in ihren Erkenntnismöglichkeiten vertieft und steigert. Typischerweise sieht sie eine Kontinuität zwischen Luhmanns Früh- und Spätwerk, die mit einer konsequenten Systematisierung und Radikalisierung der Begriffswahl und Argumentation einhergeht. Das zentrale Motiv der sozialtheoretischen Deutung der Systemtheorie besteht in der Entwicklung einer universell gültigen Theorie des Sozialen sowie einer damit verbundenen Theorie der modernen Gesellschaft. Sie interpretiert die Systemtheorie als vielversprechenden Versuch, um das Ziel einer möglichst umfassenden soziologischen Theoriebildung kohärent einzulösen. Das Konzept der Weltgesellschaft dient ihr als Übertragung der Systemtheorie auf Fragen der Globalisierung und internationalen Vernetzung sowie als Fluchtpunkt einer abstrakten soziologischen Theorie mit universellem Geltungsanspruch.
- 2) Die *orthodoxe* Form des systemtheoretischen Denkens nimmt die zentralen Bausteine der sozialtheoretischen Systemtheorie auf und radikalisiert das damit verbundene Verständnis von Theorie. Das Kernanliegen der orthodoxen Systemtheorie ist eine Steigerung der theoretischen Komplexität mit Hilfe einer radikalkonstruktivistischen Weiterentwicklung. Sie sucht nach innovativen Begriffen, Denkfiguren und Argumentationsgängen, um den universellen Geltungsanspruch des systemtheoretischen Denkens zu garantieren. Sie verzichtet bewusst auf eine empirische, historische oder philosophische Einordnung ihrer Überlegungen, um den selbstreferentiellen Charakter von Theorieproduktion in aller Entschiedenheit aufrechtzuerhalten. Den besonderen Wert der Luhmannschen Systemtheorie sieht sie in ihrer

Sperrigkeit gegenüber jeder externen Verortung. In entsprechenden Versuchen sieht sie die Gefahr, die theoretischen Errungenschaften des systemtheoretischen Denkens vorschnell und aus falschen Gründen zu schmälern. Die Bezeichnung als orthodoxe Denkform geht nicht auf eine externe Betrachtung zurück, sondern bemisst sich an Luhmanns eigenen Ausführungen zu den orthodoxen Tendenzen von Theoriebildung. So soll gewährleistet werden, dass die Unterscheidung zwischen einer sozialtheoretischen und einer orthodoxen Variante nicht einfach von außen an die Systemtheorie herangetragen wird.

- 3) Die *poststrukturalistische* Form des systemtheoretischen Denkens ist in Folge der intensivierten, interdisziplinären Diskussionen von Luhmanns Werk seit den 1980ern entstanden. Sie beinhaltet Versuche der dekonstruktiven, poststrukturalistischen, materialistischen, ontologischen und auch ästhetischen Interpretation, sowie die Verbindung von Luhmanns autopoietischer Wende mit ökologischen Denkfiguren und posthumanistischen Ethiken. In der poststrukturalistischen Lesart verabschiedet sich das systemtheoretische Denken endgültig vom Phantomschmerz eines modernistischen Korsetts und verfolgt einen fröhlichen Nihilismus mit weitgehend anti-normativer Ausrichtung. Die Systemtheorie wird als intellektuelles Denken verstanden, das zwar keine Notwendigkeit eines philosophisch und historisch-empirisch reflektierten Umgangs sieht, sich aber gleichzeitig nicht einer entsprechenden Einordnung versperrt. Das vorrangige Ziel der poststrukturalistischen Lesart ist eine spielerische Weiterentwicklung des systemtheoretischen Denkens, die sich jenseits der disziplinären Grenzen der soziologischen Theoriebildung eröffnet. Damit befindet sie sich auch in der Nähe einer literaturtheoretischen und ästhetischen Tradition der Verfremdung.
  
- 4) Die *realhistorische* Form des systemtheoretischen Denkens distanziiert sich typischerweise vom systemtheoretischen Anspruch einer universellen Sozialtheorie, um den Fokus auf die empirisch-historische Gestalt moderner Sozialordnungen zu legen. Sie steht der autopoietischen Wende mit besonderer Skepsis gegenüber und lässt sich als Lesart der Systemtheorie verstehen, die die Grenzen zwischen sozialtheoretischer und orthodoxer Systemtheorie als großräumige Grauzonen betrachtet. Die Systemtheorie wird in den Rahmen einer realistischen Epistemologie eingebettet, die die Zuständigkeit für einen Ausschnitt der sozialen Realität beanspruchen kann und gewisse Einsichten in die Funktionsweise der modernen Gesellschaft ermöglicht. Sie wird dabei um anthropologische Reflexionen, empirisch-historische Überprüfungen oder sozialtheoretische Einordnungen ergänzt, um die Geltungsreichweite ihrer Thesen zu kontextualisieren und

einzugrenzen. Die Verfremdungen der Systemtheorie dienen hier einer Weiterentwicklung der heuristischen Grundanlage empirisch-historischer Forschung.

#### 4. Zur Struktur des Buches

Das Buch gliedert sich in zwei große Teile, die sich mit den zwei eben eingeführten Thesen beschäftigen. In Kapitel II und III wird die Theorietechnik der Verfremdung eingeführt und näher erläutert. Die Kapitel IV–VII behandeln daran anschließend jeweils eine der genannten Formen des systemtheoretischen Denkens. Die Argumentation des Buches beginnt folglich mit einer allgemeinen Einführung zum Konzept der Verfremdung und entfaltet im Laufe der Kapitel die daran anschließenden Deutungsmöglichkeiten und Rezeptionslinien der Luhmannschen Systemtheorie.

In **Kapitel II** wird zunächst der Begriff der Verfremdung als historisches und systematisches Theoriekonzept eingeführt. Das Ziel des Kapitels liegt in der Charakterisierung des Verfremdungskonzeptes, das Luhmanns Spätwerk zugrunde liegt und als Ausgangspunkt für die Unterscheidung der vier Formen des systemtheoretischen Denkens dient. Nach einer kurzen historischen Einordnung des Verfremdungsbegriffs folgt eine systematische Rekonstruktion des Verfremdungsmotivs in Luhmanns Systemtheorie. So soll deutlich werden, inwiefern die (späte) Systemtheorie anhand des Begriffs der Verfremdung in ihrem innersten Kern beschrieben werden kann. Einige Begriffsabgrenzungen werden herangezogen, um die besonderen Merkmale der Theorietechnik der Verfremdung näher zu charakterisieren. Dazu dienen Vergleiche mit verwandten Phänomenen wie Entfremdung und Exotisierung sowie Ironie und Parodie. Schließlich wird gezeigt, welche Kontrastkonzepte die Systemtheorie bemüht, um ihre eigene Verfremdungsarbeit voranzutreiben. Als zentrales Beispiel wird dazu Luhmanns Verständnis einer »alteuropäischen Tradition« erläutert.

**Kapitel III** greift Auseinandersetzungen mit vier zentralen Begriffen und Konzepten auf, um die Performativität und Funktionsweise systemtheoretischer Verfremdungsspiele an einigen Beispielen zu diskutieren. Diese dienen als Übergang zu den darauffolgenden Kapiteln. Das erste Beispiel ist das Grundproblem der doppelten Kontingenz, das von Luhmann immer wieder als Ausgangspunkt des systemtheoretischen Denkens eingeführt wurde. Ich interpretiere es als theoretische Verfremdungsfigur, die die Offenheit der systemtheoretischen Architektur gegenüber unterschiedlichen Rezeptionslinien und Interpretationen ermöglicht. Die Vieldeutigkeit und Unbestimmtheit des von Luhmann so prominent gesetzten Gesellschaftsbegriffs fungiert als zweites Beispiel.

In einem dritten Schritt wird die Verwendung des Begriffs von Alltäglichkeit in der Systemtheorie diskutiert. Abschließend liegt der Fokus auf der Skepsis der Systemtheorie gegenüber dem Konzept der Kultur. Alle vier Beispiele wurden in den vier verschiedenen Formen des systemtheoretischen Denkens aufgegriffen und stellenweise sehr unterschiedlich interpretiert. Kapitel III bereitet in diesem Sinn die Thesen vor, die in den folgenden Kapiteln systematischer entfaltet werden. Der Fokus liegt jedoch nicht auf den einzelnen Formen des systemtheoretischen Denkens und deren Besonderheiten, sondern auf einigen ausgewählten Konzepten und Begriffen, die als Knotenpunkt der systemtheoretischen Lesarten und Interpretationen fungieren.

**Kapitel IV** beschäftigt sich mit dem Verständnis der Systemtheorie als allgemeine Sozialtheorie. Dazu nenne ich zunächst kurz zehn Merkmale einer solchen Form des systemtheoretischen Denkens. Im Kern dieser Diskussion steht ein konstruktivistisches Theorieunternehmen, das die Systemtheorie als universelle Theorie des Sozialen ausweist. Anschließend diskutiere ich die zentralen Veränderungen der sogenannten »autopoietischen Wende« in Luhmanns Spätwerk und fasse kurz die wichtigsten Unterschiede zum Frühwerk zusammen. Dabei werden auch die Diskussionen rund um das Beobachtertheorem und das Konzept der strukturellen Kopplung eingeführt und erläutert. Schließlich gehe ich näher auf die These von einer universellen Theorie des Sozialen ein. Das beinhaltet eine Rekonstruktion der damit einhergehenden Konzepte von Kommunikation, Sinn und Wahrnehmung. Das Kapitel erfüllt zwei Funktionen. Einerseits führt es in einige grundlegenden Konzepte und Begriffe von Luhmanns Spätwerk ein, um die Architektur der Systemtheorie in ihren Details und Verästelungen vorzustellen. Vor allem das Autopoiesis-Konzept wird in den folgenden Kapiteln immer wieder aufgegriffen. Andererseits zeigt das Kapitel, inwiefern das Verständnis der Systemtheorie als allgemeine Sozialtheorie als eine von mehreren Spielarten systemtheoretischen Denkens verstanden werden muss.

In Abgrenzung dazu folgt in **Kapitel V** die Einführung der orthodoxen Form des systemtheoretischen Denkens. Diese knüpft an die sozialtheoretische Systemtheorie an, radikalisiert deren Argumentation jedoch in verschiedenen Hinsichten. Die hermetisch-dogmatische Haltung einer orthodoxen Systemtheorie besteht im Versuch einer absoluten Loslösung von Orientierungsinstanzen, die außerhalb der Theoriearbeit selbst stehen. Sie beruft sich auf den systemtheoretischen Anspruch, die autonome Theoriearbeit unter keinen Umständen einzuschränken. Das betrifft die Priorität der Theoriebildung gegenüber einer ontologisch orientierten Philosophie, gegenüber empirisch-historischen Überprüfungen sowie gegenüber einer politisch-ideologischen Einordnung. Diese Abgrenzungen und Loslösungen stelle ich in einem ersten Schritt vor. Anschließend rekonstruiere ich die Diskussion rund um das Verhältnis

von Systemtheorie und Ontologie. Weiter interpretiere ich die orthodoxe Systemtheorie mit Rückgriff auf Imre Lakatos' Wissenschaftstheorie als eine Heuristik ohne Forschungsprogramm. Ich schließe das Kapitel mit einer Diskussion der Frage, ob den Radikalisierungen des orthodoxen systemtheoretischen Denkens – entgegen aller Abgrenzungen von normativen und ideologischen Positionen – eine politisch-konservative Tendenz zugrunde liegt.

**Kapitel VI** zeichnet die Entwicklung von poststrukturalistischen Lesarten der Luhmannschen Systemtheorie nach. In diesem Kontext werden im ersten Teil des Kapitels die »dekonstruktive Lektüre« von Urs Stäheli sowie die ontologisch-materialistische Lesart von Andreas Philippopoulos-Mihalopoulos ausführlich diskutiert. Zudem bietet das Kapitel auch einen Überblick über andere Weiterentwicklungen in diesem Zusammenhang, um so den Gesamtkontext poststrukturalistischer Lesarten der Systemtheorie nachvollziehen zu können. Es soll deutlich werden, welche differenztheoretischen Ausgangspunkte mit der Systemtheorie zusammengebracht werden und welche poststrukturalistischen Denkbewegungen daraus folgen. Außerdem enthält das Kapitel eine ausführliche Beschäftigung mit den sprach-, text- und medientheoretischen Dimensionen des systemtheoretischen Denkens. Sie werden vor allem von poststrukturalistischen Lesarten aufgegriffen. Der zweite Teil des Kapitels zeigt in vier Punkten auf, worin die Fluchtpunkte einer poststrukturalistischen und materialistisch-ontologischen Interpretation der Systemtheorie liegen. So soll auch deutlich werden, dass die Zielsetzungen der sozialtheoretischen, orthodoxen und poststrukturalistischen Formen des systemtheoretischen Denkens sehr unterschiedlich gelagert sind.

Das Verständnis der Systemtheorie als historische Gesellschaftstheorie ist Thema von **Kapitel VII**. Hier wird die Interpretation der Systemtheorie als realistische Theorie der modernen Gesellschaft erläutert. In einer Kurzzusammenfassung werden zunächst die gleichen zehn Merkmale aufgegriffen, die schon in Kapitel IV als Charakterisierung der Systemtheorie als allgemeine Sozialtheorie herangezogen werden, um die Unterschiede zwischen den beiden Lesarten besser nachvollziehen zu können. Anschließend wird in einem zweiten Schritt die Vorstellung der Systemtheorie als Theorie der modernen Gesellschaft diskutiert. Das beinhaltet eine Erläuterung des Konzepts der Weltgesellschaft und seiner Funktion innerhalb dieser Gesellschaftstheorie. Die Diskussion des Begriffs der sozialen Ordnung dient einer schärferen Konturierung der gesellschaftstheoretischen Ambitionen einer historisch ausgerichteten Systemtheorie. Daran anschließend wird noch näher auf die Frage eingegangen, inwiefern das Konzept der Interaktion innerhalb der Systemtheorie entweder als universelle Sozialkategorie oder als historisch kontingentes Phänomen der modernen Gesellschaft verstanden werden sollte. In einem dritten Schritt schließlich geht es um das Problem des Verhältnisses von

Systemtheorie und Anthropologie. Die realhistorische Lesart wird als eine Form des systemtheoretischen Denkens verstanden, die auf einer expliziten Reflexion der anthropologischen Grundlagen einer historischen Gesellschaftstheorie beharrt. Dementsprechend diagnostiziert sie Defizite in den anderen drei Formen des systemtheoretischen Denkens, die in diesem Buch vorgestellt werden.

Den Abschluss des Buches in **Kapitel VIII** bildet eine Schlussbemerkung im Hinblick auf Horizont und Schicksal der Theorietechnik der Verfremdung. Das Gegensatzpaar von soziologischer Aufklärung und romantischer Ironie dient mir dabei als Ausgangspunkt für eine Einordnung der verschiedenen Formen des systemtheoretischen Denkens. Es soll deutlich werden, dass sich die Theorietechnik der Verfremdung sowohl als Instrument einer aufklärerisch verstandenen Soziologie als auch als Narrativ einer romantisch-ökologischen Theorie deuten lässt. Zwischen diesen beiden Polen bewegen sich die vier Formen des systemtheoretischen Denkens und die mit ihnen einhergehende Rezeptionsgeschichte der Systemtheorie. Die Theorietechnik der Verfremdung kann zwar als Herzstück der Systemtheorie im Spätwerk von Niklas Luhmann herausgearbeitet werden, dies ermöglicht jedoch keine Entscheidung zwischen den beiden genannten Deutungsvarianten. Ganz im Gegenteil eröffnet die Performativität der Systemtheorie erst den Deutungsspielraum für unterschiedliche Formen des systemtheoretischen Denkens, die zwischen den Polen von soziologischer Aufklärung und romantischer Ironie angesiedelt sind.

Das Geflecht des systemtheoretischen Verfremdungsspiels lässt sich am Ende auch nicht vollständig durch eine Systematisierung von Luhmanns Spätwerk und dessen Rezeptionsgeschichte auflösen. Die Grundannahme des Buches lautet vielmehr, dass die Theorietechnik der Verfremdung und die Formen des systemtheoretischen Denkens wechselseitig aufeinander verweisen. Es besteht ein unaufhebbarer Zusammenhang zwischen Verfremdung und Deutungsvielfalt, zwischen systematischer Irritation und mehrdimensionaler Systematik. In diesem Sinn verfolgt jede Form des systemtheoretischen Denkens ein eigenes Verfremdungsspiel mit eigenen Zielen. Es werden jeweils eigene Spielregeln festgelegt, andere abgelehnt, deren Ernsthaftigkeit in Zweifel gezogen oder deren Ironie überhöht. Nur der spielerische Charakter selbst bleibt immer erhalten. Das Buch kann folglich nicht zu einer Abmilderung der Verunsicherungen beitragen, die mit einer tieferen Lektüre und Diskussion von Luhmanns Systemtheorie und deren Rezeption einhergehen. Jeder Beitrag zur Systemtheorie bleibt als Moment der Irritation verhaftet im Dickicht ihres Verfremdungsspiels. Dennoch soll es auch nicht darum gehen, weitere dunkle Schatten auf das begriffliche Grundgerüst der Systemtheorie zu werfen. Ein theoretisches Verfremdungsspiel ist keine mystische Erfahrung, sondern ein systematischer Argumentationszusammenhang.

Eine Erläuterung dieser verzwickten Lage gibt letztendlich den Blick dafür frei, die Komplexität dieses Geschehens in ihrem Vollzug und in ihren feinen Differenzen nachzuvollziehen. Es geht darum, die Spielregeln zu explizieren, nicht deren verborgene Wirksamkeit weiterzutragen. Am Ende lässt sich so mit der Systemtheorie besser verstehen, wie die Performativität einer sich selbst verfremdenden Moderne funktioniert.